italienischer Kreuzer zwei türkische Transportdampfer, die Truppenladungen an Bord hatten, verfolgt und beschossen hat. Die türkischen Schiffe flüchteten an die Küste von Prevesa im türkischen Epirus.

Italienische Schiffe vor Saloniki.

Konstantinopel, 30. September. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Agence Orientale" meldet aus Saloniki: Heute nachmittag wurde vom hiesigen Leuchtturm ein Schiff gesichtet, das in einer Entfernung von 5 Kilometer von der Küste kreuzte. Die Hafenbehörden glauben, daß es sich um ein italienisches Kriegsschiff handelt. Bereits in vergangener Nacht wurden mehrere Schiffe gesichtet, die unweit von der Küste mit abgeblendeten Lichtern fuhren.

Paris, 30. September. (Eig. Drahtmeld.) Der „Agence Havas" gehen Blättermeldungen aus Konstantinopel zu, nach denen italienische Panzerschiffe vor Smyrna und Saloniki erschienen sind.

Einmarsch der Türken in Tessalien.

Nach einer Meldung des „B. T." aus Konstantinopel sollen türkische Truppen bereits in Thessalien einzurücken begonnen haben. Tatsächlich wird in unterrichteten Kreisen ernstlich mit dem bevorstehenden Einmarsch türkischer Truppen in Thessalien gerechnet. Man weiß, daß die Mächte dagegen protestieren werden, will sich aber auf das Beispiel Italiens berufen und rechnet damit, daß eine gemeinsame Aktion der Mächte für Griechenland doch unwahrscheinlich ist. Die Türkei ist aber fest entschlossen, gerade Griechenland gegenüber sich schadlos zu halten und eventuell dem italienischen Beispiel des räuberischen Ueberfalles zu folgen. Ein hoher türkischer Staatsmann soll erklärt haben:

„Wir werden von Athen aus mit Italien und den Mächten verhandeln!"

Doch wird diese Eventualität von anderer Seite ernstlich angezweifelt.

Italienischer Schutz für Griechenland.

Rom, 30. September. (Eig. Drahtm.) Hiesigen Blättermeldungen zufolge hat das italienische Geschwader, das augenblicklich in türkischen Gewässern kreuzt, Befehl erhalten, unverzüglich nach Griechenland abzudampfen. Es soll den Schutz für Griechenland übernehmen und das Land vor einem eventuellen Angriff seitens der Türkei schützen.

Türkische Vorsichtsmaßregeln.

Konstantinopel, 30. September. (Eig. Drahtm.) In Militärkreisen herrscht große Besorgnis über das Schicksal der türkischen Roten-Meer-Flotte, die nur aus einigen alten Kanonenbooten besteht. Man befürchtet einen Handstreich der Italiener von Erythräa aus und glaubt, daß die Italiener den Aufstand im Jemen noch schüren werden, da es ihnen leicht ist, von Massaua aus die aufrührerischen Araber mit Waffen und Munition zu versorgen.

Konstantinopel, 30. September. (Eig. Drahtm.) Die türkische Regierung hat angeordnet, daß an der ganzen rumelischen und kleinasiatischen Küste die Schiffahrtszeichen entfernt werden und Leuchtschiffe und Leuchttürme, soweit sie sich im Besitz der Regierung befinden, ihre Feuer zu löschen haben. Auf den Inseln des Archipels ist dieselbe Order ergangen.

Konstantinopel, 30. September. (Eig. Drahtm.) Die Militärbehörden haben große Vorsichtsmaßregeln getroffen, um alle türkischen Häfen mit dem nötigen Schutz zu versehen. Große Besorgnis herrscht hier über das Schicksal der Flotte, die sich augenblicklich auf dem Wege von Syrien nach den Dardanellen befindet.

Kabinettwechsel in Konstantinopel.

Paris, 30. September. „Agence Havas" meldet aus Konstantinopel 10 Uhr abends: Das Kabinett Hakki Pascha hat demissioniert. Said Pascha wurde zum Großwesir ernannt, Kiamil Pascha zum Minister des Aeußern, Mahmud Schewket Pascha bleibt Kriegsminister.

Die italienischen Mobilisierungen.

Man ist in Wien, Blättermeldungen zufolge, unterrichtet, daß Italien vier Armeekorps mobilisiert hat, zwei im Süden für Tripolis und zwei im Norden für die österreichische Grenze, da Italien glaubt, sich für alle Eventualitäten schützen zu müssen.

Abreise des türkischen Geschäftsträgers aus Rom.

Der türkische Geschäftsträger Seifeddin Bei ist am Freitag abend 8 Uhr abgereist. Der italienische Geschäftsträger in Konstantinopel hat seine Abfahrt für Sonnabend abend angekündigt.

Entfernung der englischen Offiziere von türkischen Kriegsschiffen.

Rom, 30. September. (Eig. Drahtm.) „Agencia Stefani" meldet aus Konstantinopel: Die englische Regierung erteilte den in Diensten der türkischen Flotte befindlichen Offizieren den Befehl, die türkischen Kriegsschiffe zu verlassen.

Die Stimmung in Konstantinopel.

Konstantinopel, 30. September. (Eig. Drahtm.) Von den Polizeibehörden sind alle Maßnahmen getroffen worden, um eventuellen Unruhen in der Stadt vorzubeugen. Doch hat sich bis jetzt die Bevölkerung im großen und ganzen ruhig verhalten. Personen, die den Sultan bei seiner letzten Ausfahrt gesehen haben, berichten, daß dieser äußerst niedergeschlagen sei und sehr sorgenvoll aussehe. Unter den Jungtürken herrscht wegen der ränkevollen Politik Italiens große Erregung, doch macht man auch anderseits dem demissionierenden Kabinett Hakki Paschas bittere Vorwürfe, daß es jede notwendige Maßnahme gegenüber Italien versäumt hat.

Kriegsbegeisterung in Rom.

Rom, 30. September. (Eig. Drahtm.) In Italien herrscht große Begeisterung. Ueberall, wo die Bevölkerung Militär zu Gesichte bekommt, jubelt sie ihm lebhaft zu und bringt ihm wahre Ovationen entgegen. Am gestrigen Nachmittag war die Stimmung in der Stadt äußerst gespannt. Von Stunde zu Stunde erwartete man die Nachricht, daß Italien die Verhandlungen mit der Türkei abgebrochen und seinem Gegner den Krieg erklärt habe. Vor dem Gebäude der „Tribuna" hatte sich eine tausendköpfige Menschenmenge angesammelt. Um 6 Uhr abends verkündeten Extrablätter, daß der Krieg erklärt sei. Die Bevölkerung nahm die Nachricht selbst mit größter Ruhe auf, wenn man auch merkte, daß sie, als die Kriegserklärung bekannt wurde, doch etwas seelisch erregt war. Abends fanden große Freudenkundgebungen statt, in deren Verlauf Hochrufe auf den König, die Regierung und die Armee wiederholt laut wurden.

Entsendung der „Elsaß" nach Tripolis.

Kiel, 30. September. (Eig. Drahtmeld.) Das Linienschiff „Elsaß" erhielt gestern mittag geheime Order, sofort auszurüsten und in möglichst kurzer Zeit seeklar zu sein. Die Bestimmung des Schiffes ist unbekannt, da die geheime Order erst auf See geöffnet werden darf. Hier verlautet, das Schiff habe den Auftrag, sich unverzüglich ins Mittelmeer zu begeben. Die „Elsaß" ist gestern abend 10 Uhr bei Holtenau in den Kaiser-Wilhelm-Kanal eingelaufen. Da in den letzten Tagen die Reserven der Schiffe entlassen worden sind, wurde sofort nach dem Eintreffen der Ausrüstungsorder die „Elsaß" durch Mannschaften anderer Kriegsschiffe auf die etatsmäßige Besatzungsstärke von 750 Mann gebracht. Wie hier bestimmt versichert wird, geht die „Elsaß" zum Schutze der deutschen Interessen direkt nach Tripolis.

Die Stichwahl in Düsseldorf

die am gestrigen Freitag stattfand, hat das von uns nach der Hauptwahl vorausgesagte Ergebnis gezeitigt: der Kandidat der Sozialdemokratie, Haberland wurde mit 39 823 Stimmen gewählt, der Zentrumskandidat Dr. Friedrich unterlag mit 36 111 Stimmen. Bei der Hauptwahl erhielten Dr. Friedrich (Ztr.) 29 291, Haberland (Soz.) 34 073, Dr. Breitscheid (Dem. Vgg.) 3321, Herkenrath (rechtsstehende Parteien) 3147 und Chiciscewski 326 Stimmen. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß für den Sozialdemokraten die Stimmen der Demokratischen Vereinigung und für den Zentrumsmann die Stimmen der rechtsstehenden Parteien und der Polen mit in die Wagschale gefallen sind. Da die Kandidaten indes darüber hinaus noch einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen haben, so ist erwiesen, daß beide an der Stichwahl beteiligte Parteien noch über einige Reserven verfügten, die am Stichwahltage mit in Aktion traten. Die Liberale Vereinigung von Düsseldorf hatte, wie am Hauptwahltage, so auch am Stichwahltage Wahlenthaltung proklamiert und diese Parole der Parteileitung ist zweifellos von den liberalen Staatsbürgern des Wahlkreises auch befolgt worden, denn es steht fest, daß rund 30 000 Wahlberechtigte von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht haben. Das Zentrum hat, und das ist das Bemerkenswerte an dieser Wahl, einen seiner ältesten und sichersten Besitze verloren.

Es trifft sich eigentümlich, daß gerade am Stichwahltage im „Vorwärts" der Briefwechsel zwischen den Leitungen der Sozialdemokratie und des Zentrums veröffentlicht worden ist, der die seltsamen Wahlpraktiken des „nationalen" Zentrums enthüllt. Wie erinnerlich, hatte der Zentrumsabgeordnete Dr. Bell behauptet, daß bei den letzten Reichstagswahlen von maßgebender sozialdemokratischer Seite der Zentrumsfraktion ein Wahlbündnis angeboten worden sei, und daß die Zentrumsfraktion einmütig das Bündnis abgelehnt hätte. Aus der im „Vorw." veröffentlichten Korrespondenz geht indessen hervor, daß Herr Dr. Bell zum höheren Ruhme seiner Partei die Sache gerade umgekehrt dargestellt hat, als sie sich offenbar abspielte. Als erstes der in Betracht kommenden Schreiben gibt der „Vorw." nämlich folgenden vertraulichen Brief des Abg. Müller-Fulda an den „Genossen" Singer vom 28. Januar 1907 (also zwischen Haupt- und Stichwahl) zum besten:

„Vertraulich. Fulda, den 27. Januar 1907.

Geehrter Herr Kollege!

Den Empfang Ihres Werten vom 21. cr. bestätige. Auf Stichwahlhilfe im Kreise Hünfeld-Hersfeld-Rotenburg will ich verzichten, weil ich in diesem Kreise gegen die Antisemiten, Konservativen, Freisinnigen und Liberalen doch nicht durchdringe.

Dagegen möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die gefährdete Gesamtlage lenken. Zwar kehrt das Zentrum nicht erheblich geschwächt zurück; durch den Verlust Ihrer Partei in Sachsen, Thüringen usw. und durch das Zusammengehen der Freisinnigen mit der Reaktion erscheinen mir die Verfassungsrechte gefährdet und Zustände geschaffen, wie solche sich im Jahre 1887 nach den Wahlen ergaben, nur mit dem Unterschiede, daß solche diesmal noch rücksichtsloser ausgenutzt werden könnten. Daß ich hieraus die Konsequenzen ziehe, versteht sich von selbst; es fragt sich jedoch, ob das Verständnis für die Situation allseitig, besonders auch bei Ihren Leuten vorhanden ist, und wäre Ihnen verbunden, wenn Sie mir darüber einen kurzen Bescheid an einl. Adresse (wo mich Briefe am 29. und 30. d. M. treffen) zukommen lassen wollten. Hochachtungsvoll

Richard Müller."

Dem folgt ein Brief Bebels an Müller-Fulda vom gleichen Tage, in dem Bebel an Stelle des erkrankten Singer auf das generelle klerikale Stichwahlangebot eingeht und endlich wieder ein Brief des Abg. Müller-Fulda an Singer vom 30. Januar 07, der darauf hinausläuft, daß es für eine generelle Einigung leider zu spät sei, und mit den bezeichnenden Worten schließt: „Nun tue jeder nach bester Ueberzeugung seine Pflicht, auch ohne gegenseitige Zusicherung." Wenn der sozialdemokratische Parteivorstand hier nichts unterdrückt oder frisiert hat, so hätte er den Beweis erbracht, daß Dr. Bell die Unwahrheit gesagt, daß nicht die Sozialdemokratie dem Zentrum, sondern daß zuerst das königstreue Zentrum der Revolutionspartei ein Generalangebot für die Stichwahlen gemacht hat und daß man sich bei der vorgerückten Zeit aber auch ohne schriftliches Generalabkommen verstand und sich in allen in Betracht kommenden Wahlkreisen gegenseitig mit dem größten Erfolge unterstützte. Armes Zentrum! Wo bleiben nun die „nationalen" Meriten? Der „Kölnischen Volksztg." ist der ganze Handel sehr peinlich. Sie behauptet, Müller-Fulda habe nicht im Auftrage der Partei, sondern aus eigner Machtvollkommenheit gehandelt. Hat das rheinische Zentrumsblatt aber ganz die Ereignisse vergessen, die sich 1907 in Wiesbaden und in anderen bedrohten Wahlkreisen abspielten und zweifellos nicht eingetreten wären, wenn das Zentrum wirklich „national" gehandelt hätte?

Lustbarkeitssteuer für Tanzvergnügen.

„Wolffs Sächsischer Landesdienst" schreibt in offiziösem Auftrag:

In der Presse ist in letzter Zeit wiederholt die Ansicht vertreten worden, daß es nach dem Reichsvereinsgesetz unzulässig sei, für Tanzvergnügen geschlossener Gesellschaften in Gastwirtschaften eine Lustbarkeitssteuer zur Armenkasse zu erheben und daß entgegenstehende ortsgesetzliche Bestimmungen als aufgehoben zu betrachten seien. Dabei sind die Tanzwirte und Vereinsvorstände aufgefordert worden, die Zahlung derartiger Abgaben zu verweigern und es auf behördliche Entscheidung ankommen zu lassen. Demgegenüber ist jedoch darauf hinzuweisen, daß das Oberverwaltungsgericht kürzlich die Erhebung der ortsgesetzlich vorgeschriebenen Abgaben zur Armenkasse von Tanzvergnügungen geschlossener Gesellschaften nach wie vor unter nachstehender Begründung für zulässig erklärt hat: Nach § 1 des Reichsvereinsgesetzes unterliegt das Recht der Reichsangehörigen, zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, Vereine zu bilden und sich zu versammeln, polizeilich nur den in diesem Gesetze und anderen Reichsgesetzen enthaltenen Beschränkungen; außerdem finden die allgemeinen sicherheitspolizeilichen Bestimmungen des Landesrechts insoweit Anwendung, als es sich um die Verhütung unmittelbarer Gefahr für Leben und Gesundheit der Teilnehmer in einer Versammlung handelt. Danach untersagt das Reichsvereinsgesetz Beschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechtes nur für das Gebiet der Polizei und des Polizeirechtes. Beschränkungen auf anderen Rechtsgebieten dagegen sind ohne Ausnahme zulässig, wie dies bei den Reichstagsverhandlungen beispielsweise für das Disziplinarrecht, das Schulrecht, das bürgerliche Vertragsrecht anerkannt worden ist. Ob die Erhebung einer Steuer bei einem Vereinsvergnügen überhaupt eine Beschränkung des Vereinsrechtes enthält, kann deshalb dahingestellt bleiben, weil steuerlichen Beschränkungen das Reichsvereinsgesetz nicht entgegentritt.

Aus neuen Briefen Wilhelms I. an Kaiserin Augusta.

(Nachdruck verboten.)

Der 100. Geburtstag der Kaiserin Augusta geht nicht vorüber, ohne eine hochbedeutende literarische Veröffentlichung zu zeitigen, die auf das Leben der Kaiserin Augusta und auf ihre ganze Zeit eine Fülle neuer interessanter Lichter wirft. Unter dem Titel „Aus dem literarischen Nachlasse der Kaiserin Augusta" veröffentlichen der Archivrat Dr. Georg Schuster und der Geh. Archivrat Dr. Paul Bailleu im Verlage der Vossischen Buchhandlung zu Berlin eine Auswahl aus dem Briefwechsel der Kaiserin und aus dem von ihr geführten „Journale", dem sie die Erlebnisse und Erfahrungen des Tages anzuvertrauen pflegte. Zum ersten Male werden hier diese bisher in den Staatsarchiven aufbewahrten Dokumente der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Der erste demnächst erscheinende Teil gilt der Zeit bis 1840, und kaum bedarf es des Hinweises, welcher Reichtum neuer Ein- und Ansichten sich in diesen hier neuerschlossenen Schätzen öffnet. Wir sehen die Gestalten, die in den Lebenskreis der Prinzessin Augusta traten, in diesem Briefwechsel anschaulich vor uns, wir blicken in das intime Leben nicht allein der damaligen Prinzessin Augusta, sondern auch aller derer, die ihr nahe stehen, hinein. Dazu zählt natürlich in erster Linie ihr Gemahl, der Prinz Wilhelm. Der Briefwechsel zwischen dem Prinzen und der Prinzessin, soweit er in diesem Bande zur Veröffentlichung gelangt, gehört zu dem anziehendsten dieser Art, was die neuere Zeit gebracht hat. Wir sind durch das freundliche Entgegenkommen des Verlages in den Stand gesetzt, aus diesem Briefwechsel bereits heute einige der schönsten Stücke mitteilen zu können. An die Spitze setzen wir das Schreiben, in dem Prinz Wilhelm um die Hand der Prinzessin Augusta warb, und wir lassen einen charakteristischen Brief, den die Prinzessin während ihrer Brautzeit an ihren Bräutigam richtete, folgen. Anschließend geben wir endlich einige Briefe des Prinzen Wilhelm aus dem Jahre 1838, die seinen Bericht von der in diesem Jahre unternommenen Rheinreise enthalten und die Persönlichkeit des Prinzen in ihrer ganzen Klarheit und Wahrheit, Schlichtheit und Frische zeigen. Die von uns mitgeteilten Stücke mögen als Proben davon dienen, wieviel des Neuen und Interessanten von dieser schönen Veröffentlichung zu erwarten ist.

Prinz Wilhelm an Prinzessin Augusta.

Berlin, den 29. August 1828.

Ihro Hoheit vermag ich kaum die Regung meines Herzens zu schildern, welche mich in diesem Augenblicke ergreift, da ich die Feder zur Hand nehme, um den wichtigsten Schritt meines Lebens zu tun.

Zwar mit Bangigkeit, aber auch mit der festen Zuversicht zu Gott, daß er mir in diesem entscheidenden Augenblick nahe sei, nähere ich mich Ihnen vertrauensvoll.

Ihro Hoheit selbst haben das Gefühl des Vertrauens in mir erzeugt; aber mit dem Entstehen desselben standen andere Gefühle in Verbindung, die Sie mir unaussprechlich teuer machen und die mich auf immer an Sie fesseln, — wenn Sie mir Ihre liebevolle Genehmigung dazu geben.

Ob ich diese Genehmigung erwarten darf, ob ich meine teuersten und kühnsten Wünsche erfüllt sehe und auf Erwiderung jener Gefühle rechnen darf, — darüber die Ungewißheit in meinem Innern zu schlichten, darf ich Ihro Hoheit Entscheidung und Antwort entgegensehen.

Gehen meine teuersten Hoffnungen durch Ihren Entschluß in Erfüllung, so ist das Glück meines Lebens gesichert. Mein Schicksal ist dann entschieden; denn ich weiß, daß ich Ihnen mein ganzes Leben weihen darf und Ihnen mit Gottes Beistand, so viel es in meinen Kräften steht, ein Glück zu bereiten trachten darf, welches mein höchstes und schönstes Ziel sein und bleiben wird.

Ich darf Ihro Hoheit in diesem wichtigen Augenblicke an die gütige, ja ich darf sagen, freundschaftliche Weise erinnern, mit welcher Sie mir bisher stets begegneten. Hierdurch allein ermutigt, durfte ich es wagen, Ihnen ein Geständnis auszusprechen, zu dem ich sonst wohl vergeblich den Mut gesucht haben würde. Von Ihrem Ausspruch hängt es ab, ob ich zu viel wagte, oder ob mein getaner Schritt so liebevoll von Ihnen aufgenommen wird, als er mit Herzlichkeit von meiner Seite geschah.

Täuschte mich mein Herz nicht, so darf ich hoffen, bald die Bestätigung meines Glückes von ihnen zu erfahren. Gewährt mir Gott diese Gnade, so eile ich, vom Dank gegen ihn und gegen Sie erfüllt, meine Dankbarkeit selbst zu Ihren Füßen niederzulegen.

Ich unterzeichne mich als

Ihro Hoheit
ganz ergebenster Diener
Wilhelm, Pz. v. Pr.

Prinzessin Augusta an den Prinzen Wilhelm.

Weimar, 29. November 1828.

Ich bin viel zu glücklich über Ihren lieben Brief, um nicht im ersten freien Augenblick Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür auszusprechen, daß Sie meiner schon am ersten, unruhigsten Tage gedachten. Doch darf ich bei weitem nicht alles das sagen, was ich dabei denke und empfinde, indem sonst das Bureau seine Rechte behaupten möchte. Sie würden es wenigstens glauben, obgleich Sie von dem in mir überzeugt sind, welches sich fühlen, aber nicht ausdrücken läßt. Ich empfinde ein wahres Vergnügen bei dem Gedanken, daß Sie nach langer Trennung im Kreise der Ihrigen die Freude des Wiedersehens und Mitteilens genießen, versetze mich aber lebhaft in die Geschäftstätigkeit, die Sie umgibt und oft ermüden muß. Gewiß wird das 3 (?)*) zum Erdrücken voll sein und ein Berg von Papieren keinen erbaulichen Anblick gewähren.

Nach dieser Darstellung wage ich es kaum zu sagen, wie sehr ich die Leere empfinde, deren Ursache allein in Ihnen liegt. Denn obgleich mir Ihr liebes, nun in Ruhe stehendes Bild oder andere Gewohnheiten im Laufe des Tages noch manchmal eine douce illusion geben, kehrt nur zu bald die Gegenwart zurück. Sie stehen vor der Hand, lieber Wilhelm, an dem Platze, wo Sie oft im Fenster saßen, und auf den meine Augen immer fallen. Das rote Sofa ist nicht weit davon, und jetzt liegt Ihr Brief neben mir. Eben komme ich von Mama, die, über Ihren Auftrag sehr erfreut, mir die herzlichsten Dinge für Sie zu schreiben gibt. Sie befindet sich, Gott sei Dank, recht gut und macht täglich, soviel es die Witterung gestattet, mit mir Promenaden. Neulich erhielt sie endlich Briefe von der Tante Anna (Tochter Pauls I. von Rußland, Kronprinzessin der Niederlande) und ihrem Gemahl, welche beide auf das das tiefste erschüttert sind (über die inneren Unruhen in den Niederlanden). Je mehr man daran denkt, begreift sich dieses. Hoffentlich haben Sie gute Nachricht von Ihrer Schwester (Charlotte); ich werde ihr durch den zurückgehenden Kurier schreiben. Am Morgen nach ihrer Abreise kam der Herzog von Meiningen hier an, dem es sehr leid tat, Sie nicht mehr zu treffen. Er brachte mir zwei äußerst freundliche Briefe von Marie (Schwester der Prinzessin), welche ich mit Dingen beantwortete, die Sie sich wohl vorstellen können. Vorgestern verließ er uns wieder.

Meine Lebensweise bester Prinz, hat sich insofern verändert, daß ich wieder meine sämtlichen Stunden vorgenommen habe. Der Ganymed ist bereits angefangen, aber mit möglichster Schonung für die Augen. Doch verzeihen Sie, daß ich so viel von mir selber rede; Sie haben mich in dieser Hinsicht etwas verwöhnt, möchte ich fast sagen. Heute sind es dem Tage nach fünf Wochen seit jenem wichtigen, der mein Glück begründete. Dies schreibend, versetze ich mich lebhaft in jene unvergeßlichen Stunden und begegne vielleicht darin Ihren Gedanken. Ich weiß nicht, ob ich Sie bitten darf, mich Sr. Maj. dem Könige zu Füßen zu legen. Noch habe ich Ihnen zu danken wegen des roten Siegels und des Rates, daß die gute Alte (Prinzessin Marie) ganz offen über ihren Zustand der Mama schreiben sollte, was ungleich besser ist. Hätten Sie wohl die Güte, ihr tausend Schönes von mir zu sagen und mich Ihrem Bruder Albrecht im voraus bestens zu empfehlen? Ich muß enden, um nicht lästig zu werden, und tue es, mich von ganzem Herzen nennend

Ihre Auguste.

P. S. Papa und Großmama tragen mir die schönsten Grüße auf; mein Bruder fügt seine Tendresse hinzu, und Frau von Hopfgarten, durch Ihr Andenken gerührt, empfiehlt sich zu Gnaden.

Prinz Wilhelm an Prinzessin Augusta.

Frankfurt a. M., den 11. Juni 38.
½10 Uhr abends.

Soeben traf ich wohlbehalten hier ein, schwarz wie ein Mohr von Sonne und Staub. Ich sitze in Deinem Zimmer vom Herbst 36 im Hôtel de Russie, in Wonne schwimmend, mich in F. a. M. zu wissen. Gestern abend fiel ich in die Weimarsche Sonntags-Soiree. Die Cousinen (Herzoginnen Marie und Therese von Sachsen-Altenburg) waren gnädig für mich. Deine Eltern sind sehr wohl und schwelgen über Berlin. Alle möglichen Bekannten sah ich nur im Fluge, da ich mit der Mama noch ¼ Stunde in ihr Kabinett mich retirierte, wo mir es familiär, aber nur à 5 und nicht à 50 auch soupierten. Die erste Nacht war sehr kalt; die zweite weniger; die Tage superbe. Denke Dir den ganzen herrlichen Wald hinter Eisenach auf zwei Meilen kahl wie im Winter durch Fraß und Raupen. Ein Horreur! Hier sind gleichfalls die herrlichsten Frucht-Alleen kahl gefressen.

Heute 9 Jahre seit unserer Vermählung! Deine Rührung beim Abschiede machte mich so weich, daß ich rasch endete, um nicht selbst meine Fassung zu verlieren. Gott sei Dank, daß es so ist! Gott segne Dich und Deine Hoffnung! Nur Schonung und Vorsicht!

Küsse den Jungen von mir. Ich bin todmüde!
Stets Dein treuester W.

Trier, den 15. Juni 1838.

Soeben kehre ich ich von Luxemburg zurück, nachdem ich die unaussprechliche Freude genossen habe, unter seiner belgischen Fahne vorüber gefahren zu sein, die das Landvolk seit einiger Zeit in Gräfenmachern (in Luxemburg) aufgepflanzt hat, einem Orte, der nie bestimmt gewesen ist, belgisch zu zu werden; aber der vortreffliche deutsche Bund läßt sich ja alles gefallen.

Luxemburg hat mich unendlich interessirt wiederzusehen nach 19 Jahren. Es ist kaum möglich, etwas Pittoreskeres und Riesenhafteres zu sehen, als diese Festung, die nun prächtig restauriert ist, während sie sonst einer Ruine glich. Die ungeheuren Felsenmassen, auf denen sich die ungeheueren Mauern erst erheben, sind das Imposanteste, was man sehen kann! Ich wohnte beim Kommandanten, General du Moulin, der eine schwere Stellung vis à vis des revolutionären Clubs zu Arlon, nur wenige Stunden von Luxemburg, hat, welcher Klub die ganze Umgegend zum Aufstande und Abfall aufhetzt. Unsere Regimenter müssen daher fortwährend in der Gegend umherziehen, um Ordnung zu erhalten, was dieselben sehr satigiert. Daher habe ich die Regimenter auch nicht ganz besonders gefunden (37. und 39.). Das letztere ist bei weitem das beste; diese Westfalen.

Gestern abend hatte ich in Luxemburg einen Ball zu bestehen, wo einige gutgesinnte Französinnen aus der Umgegend anwesend waren; ziemlich hübsch und elegant. Heute steht mir hier, und zwar sogleich, eine ähnliche Freude bevor. Ich wohne hier beim Präsidenten Ladenburg. — In Mainz wurde ich dann mit allen Schikanen empfangen. Während der Reise hierher war das Wetter ganz schlecht und regnerisch. Der Weg über das Hundsrückgebirge ist gut, die Gegend rauh. Um nach der Mosel runter,

*) Die Prinzessin hat hier wohl das Geschäftszimmer des Generalkommandos des III. Armeekorps, dessen Chef der Prinz damals war, im Auge.